

Gemeinde

Gochsheim



Komplex ehemaliger jüdischer Wohnhäuser, Judenhof 2, 4 und 6. (Aufnahme 2012).
Copyright Wikimedia Commons / Tilman2007

Der erste Hinweis auf die Präsenz von Juden im Reichsdorf Gochsheim findet sich in einem Brief des Ritters Erkingen I. von Seinsheim vom 24. März 1423. In dem Schreiben versicherte der Lehensherr von Gochsheim und Oberjägermeister des Hochstifts Würzburg, dass er keine Ansprüche auf das Eigentum der ansässigen Juden erheben würde, die der hochverschuldete Würzburger Fürstbischof Johann II. von Brunn gefangen nehmen wollte. Die Anwesenheit von Juden ist auch für die Jahre 1509 und 1514/1515 bezeugt. 1541 wurde ein Jude im Ort ermordet. Reichsamtmann Lorenz von Romrod erließ 1543 eine neue Dorfordnung: Dort findet sich die Bestimmung, dass die tradierten Rechte der Juden nicht beeinträchtigt werden dürfen, außerdem sollten sich die christlichen Dorfbewohner gegenüber den Juden "fridlich und gepuerlich" verhalten.

16. Jahrhundert

Dass auch nach Erlass der Dorfordnung die Lage gespannt blieb, zeigte sich bald nach 1543, als die Juden auf Drängen der christlichen Dorfbewölkerung aus Gochsheim vertrieben werden sollten. Der berühmte Rabbiner [Josel von Rosheim](#), der "judischhait regierer im detzem land", konnte die Vertreibung durch eine Intervention bei Kaiser Karl V. (reg. 1520-1556) verhindern. Am 17. Januar 1548 ließ der Habsburger einen Schutzbrief für die Gochsheimer Juden ausstellen, die schon "lannges Jahr heer" dort gewohnt hätten. In der Urkunde befahl Karl V. auch, die Synagoge und jüdische Schule wieder zu öffnen. Dass Josel von Rosheim für das Eingreifen des Kaisers verantwortlich war, stellte der Rabbiner in einem am 15. März 1548 verfassten Brief an die Obrigkeit und Bevölkerung des Reichsdorfs Gochsheim klar. Gleichzeitig drohte er, gegen Gochsheim vor dem Reichskammergericht zu klagen, wenn die ansässigen Schutzjuden weiterhin behelligt werden sollten.

Obwohl die Dorfverwaltung auch in der Folgezeit die jüdische Präsenz ablehnte und den christlichen Bewohnern 1552 unter Androhung von Geldstrafen verbot, Häuser an Juden zu veräußern, nahm die Zahl der ansässigen Juden zu. Möglich machten dies die adeligen Lehnsherren Sebastian von Schaumberg und Jörg Diemar: Auf ihre Lehnsgüter im Ort zogen die Juden Jakob, Abraham und Beyfuss mit ihren Familien ein. Nach einem mehrjährigen Prozess vor dem Reichskammergericht mussten die Juden das Reichsdorf trotz der Unterstützung durch ihre adeligen Schutzherrn um das Jahr 1562 herum verlassen.

Nachdem die Herren von Schaumberg 1566 ihr Rittergut an Heinrich von Erthal verkauft hatten, nahm Erthal kurz danach wieder Schutzjuden in seinem "Castrum" genannten Adelssitz auf. Sie lebten dort in einem heute

als "Judenhof" bezeichneten Areal westlich vom freiherrlichen Hauptgebäude. Nachdem 1572 die Reichsdörfer Gochsheim und Sennfeld aus dem Vogteiverband mit der Reichsstadt Schweinfurt ausgetreten waren, entschieden sie sich für den Würzburger Fürstbischof Friedrich von Wirsberg als Reichsvogt, dem 1573 Julius Echter von Mechtelsbrunn (1573-1617) nachfolgte. Wirsberg und Echter gingen 1572 bzw. 1575 die Verpflichtung ein, die in Gochsheim lebenden Juden bei Gelegenheit auszuweisen und auch den Zuzug weiterer Juden in das Reichsdorf zu verhindern. Im Frühjahr 1581 lebten laut einem Bericht des Gochsheimer Amtmanns in Gochsheim keine Juden mehr.

18. Jahrhundert (I)

Rund 50 Jahre später, ab 1631, wohnte erneut Juden als "Schutzverwandte" der Freiherren von Erthal im Gochsheimer Adelssitz. Der Erwerb von Häusern und Grundstücken blieb ihnen untersagt. Vermutlich nach dem Ende des Dreißigjährigen Kriegs entstand ein offensichtlich geplantes jüdisches Viertel in Form einer winkelförmigen Sackgasse um die West- und Südseite des Gartens des Adelssitzes.

Zu Konflikten zwischen Juden und Christen kam es gelegentlich nach dem Abschluss von Handelsgeschäften. Beispielsweise hatte der Gochsheimer Jude Hirsch 1656 im Nachbardorf Grettstadt einen Ochsen gekauft, ohne den Kaufpreis in Höhe von acht Reichstalern zu bezahlen. Ob Hirsch die vereinbarten acht Gulden schließlich doch aufbrachte oder aus dem Dorf vertrieben wurde, ist bisher nicht bekannt. Weil der Jude Meyer und der christliche Bauer Hans Heinrich Krug ohne die Genehmigung durch Dorfpfarrer und Reichschultheiß an einem Feiertag ihren Viehhandel abschlossen, wurden beide am 15. Oktober 1709 dazu verurteilt, der Kirche jeweils ein halbes Pfund Wachs zu spenden. Auch Juden mussten gelegentlich auf den vereinbarten Kaufpreis warten: 1713 hatte ein Hans Weinmann von dem Händler Isaac ein Pferd gekauft und nach einem Jahr immer noch nicht bezahlt. Rückgängig machen musste hingegen Moses 1721 den Kauf von 60 Reisigbündeln, die er von der Frau eines Bauern erworben hatte, ohne dass ihr Mann dazu seine Einwilligung erteilt hatte. In einer innerjüdischen Streitigkeit wegen nicht bezahlter Schulden vermittelte 1734 ein eigens aus [Heidingsfeld](#) angereister Rabbiner. Als der für Juden bestimmte Wohnraum im Gochsheimer Herrnsitz zu Beginn des 18. Jahrhunderts nicht mehr ausreichte, ließen die Herren von Erthal ein zweites Gebäude errichten. Der "Neue Bau" oder auch "Obere Bau" war zweigeschossig und wirkte durch seine Eckquaderung durchaus repräsentativ.

18. Jahrhundert (II)

Im Jahr 1784 erlebten die Gochsheimer Juden erneut eine Zäsur, als der "Obere Bau" in den Besitz des Reichsdorfs überging und fortan der Reichsschultheiß für die Ausstellung der Schutzbriefe zuständig war. In diesem Zusammenhang wurden auch die Gebühren und die Wohnverhältnisse schriftlich erfasst: So lebte beispielsweise der Schutzjude Joseph Ruben bewohnte mit seiner Frau und drei Kindern im zweiten Stock "1) eine Stub und Stubenkammer, nebst der Küche, 2) ein Kämmerlein neben der Küche, zum Holz aufbewahren, 3) über der Stube und Kammer, den Boden zum Holzlegen". Diese Aufteilung war nicht ungewöhnlich, sondern entsprach in etwa den gängigen Tropfhäusern bzw. in Städten den kleinteiligen Mietshäusern der "Hundsflötter".

Ende des 18. Jahrhunderts engagierte sich der in Gochsheim geborene und zeitlebens ansässige Buchhändler [Joseph Isaak](#) für die sogenannten "Betteljuden" und publizierte 1790-1792 seine Denkschrift "Unmaßgebliche Gedanken über Betteljuden und ihre bessere und zweckmäßigere Versorgung menschenfreundlichen Regenten und Vorstehern zur weitem Prüfung vorgelegt". Er war der Barnos und bis Ende 1811 auch Chasan der jüdischen Gemeinde und starb 1817. In seiner Studie führte er aus, dass die 26 jüdischen Haushalte in Gochsheim über ein Gesamtvermögen von rund 9000 rheinischen Gulden verfügten, aber 900 Gulden zur Unterbringung und Versorgung durchziehender "Betteljuden" aufwenden müssten.

Zu einem neuen Rechtsstreit kam es 1795: Sollte in Zukunft der Erthaler Distriktsvorgänger Hirsch Nihm oder

der Gochsheimer Reichsschultheiß die innerjüdischen Streitigkeiten schlichten? Als Druckmittel setzte Hirsch, der den Zoll gepachtet hatte, die Verweigerung des für den Handel notwendigen "Leibzollzeichens" ein. Obwohl Hirsch diese Vergabe aus Sicht der Würzburger Regierung generell auch zustand, entschied sie im konkreten Streitfall, dass die Gochsheimer Händler ausnahmsweise das Leibzollzeichen nicht erwerben und den Leibzoll auch in bar entrichten konnten. Vier Jahre später verlangte Hirsch für die im Reichsdorf stattfindende Hochzeit eines auswärtigen jüdischen Brautpaares von der Gochsheimer Gemeinschaft "Kopulationsgebühren" und drohte erneut mit der Verweigerung der Leibzollzeichen.

19. Jahrhundert

Um 1800 wurde in Gochsheim Abraham Joseph Reis geboren, der 1862 in Baltimore starb: Nach dem Talmudstudium in Fürth und Würzburg emigrierte Reis in die USA und nahm dort den Nachnamen Rice an. Er war der erste in den USA ordinierte Rabbiner und vertrat eine streng orthodoxe Ausrichtung. Dies führte zu zahlreichen Konflikten mit liberal eingestellten Juden.

Im Jahr 1802 standen in Gochsheim 14 jüdische Haushalte mit 59 Personen unter dem Schutz des Reichdorfs. Die Zahl der ritterschaftlichen Schutzjuden ist bisher nicht bekannt. Mehr als zehn Jahre später wohnten 1813 insgesamt 160 Juden im Dorf. Sie gehörten zu insgesamt 33 jüdischen Haushalten, die nach dem Ende des Großherzogtums Würzburg und der Einverleibung durch das Königreich Bayern im Jahr 1814 teils dem königlichen Landgericht Schweinfurt, und teils dem sachsen-weimar-eisenach'schen Patrimonialgericht unterstanden. Ihren Lebensunterhalt verdienten die Familien vorwiegend mit Vieh-, Schnittwaren- und Galanteriehandel und Schmusen.

1824 wurde in Gochsheim eine jüdische Elementarschule eröffnet. Das Schulhaus im Judenhof bestand laut den Erinnerungen des ehemaligen Gochsheimers Alfred Straus von 1959 aus Wohnzimmer, Schlafzimmer und Küche. Weil die Lehrerstelle nur unzureichend dotiert war, musste die Kultusgemeinde auch Lehrer ohne staatliches Examen einstellen. Seit 1853 unterrichtete der Gochsheimer Lehrer Joseph Silbermann auch in [Schwebheim](#), mit dem Gochsheim einen Schulverband gebildet hatte. Die Gemeinde wurde dem Bezirksrabbinat in [Schweinfurt](#) zugeteilt. Die Verstorbenen wurden in [Gerolzhofen](#) und [Schwanfeld](#) beigesetzt.

1833 lebten die Gochsheimer Juden laut dem Urkataster in zehn Kleinhäusern, die Großteils in zwei Einheiten unterteilt waren. Wie in Schwebheim lagen die dicht aneinander gebauten Häuser in einer Gasse und konnten ohne Probleme durch Schranken zu einem Eruv gemacht werden. Nachdem die jüdische Gemeinde Gochsheim 1839 mit 170 Personen ihren Höchststand erreicht hatte, schrumpfte die Kultusgemeinde rasch. Um 1850 lebten im "Judenhof" noch 18 jüdische Familien. Spätestens seit 1854, als die dritte Synagoge in Gochsheim errichtet wurde, gehörte auch das daran angrenzende Schulhaus zum Gemeindekomplex. Warum der Gochsheimer Lehrer Max Reinhold 1875 ohne Angabe von Gründen suspendiert wurde, ist bisher unklar. Trotzdem bekleidete wohl dieselbe Person von 1877 bis 1904 in Gochsheim das Amt eines Kultusvorstehers. In der Folgezeit wechselten die Gochsheimer Lehrer häufig. Nach der Aufhebung des Matrikelparagraphen 1861 verlor die IKG Gochsheim bis 1900 zwei Drittel ihrer Gemeindeglieder, vor allem an das nahe gelegene und deutlich urbanere Schweinfurt. Dort hatte sich eine neue, wachsende jüdische Gemeinde gebildet.

20. Jahrhundert

Da Gochsheim zu den ärmsten jüdischen Gemeinden in Unterfranken gehörte, gewährte die Kreisregierung in Würzburg 1910 und 1912-1917 jährlich eine finanzielle Zuwendung zwischen 50 und 100 Mark. Im Ersten Weltkrieg fielen die jüdischen Gochsheimer Max Heldmann und Justus Selig, die auf dem Denkmal im Gochsheimer "Kriegerhain" verzeichnet wurden. In den 1920er Jahren unterhielten einzelne Christen und Juden ein gutes Verhältnis. So berichtete beispielsweise der 1919 geborene Josef Ehrhlitzer, dass er am Sabbat für die jüdischen Familie Selig, die als Mieter in seinem Elternhaus lebten, das Feuer und die Lampe am Sabbat anzünden musste ("Schabbesgoj"). Gelegentlich war er auch zum Essen bei Seligs eingeladen, wenn seine Eltern nicht zuhause waren.

Bereits am 12. September 1923 wurde ein Gochsheimer Jude Opfer eines von einem Nationalsozialisten verübten Überfalls, bei dem er schwer verletzt wurde. Kolportiert wurde im Ort auch weiterhin das Gerücht, dass um 1870 ein Gochsheimer Junge angeblich Opfer eines Ritualmords geworden war. Dass die Mehrheit im Ort bereits vor 1933 nationalsozialistisch eingestellt war, belegt das Ergebnis der Reichspräsidentenwahl vom 13. März 1932, als auf Hitler 1020 der 1742 im Dorf abgegebenen Stimmen entfielen.

NS-Zeit

1933 lebten nur noch 16 Juden in Gochsheim, ein Minjan kam nicht mehr zustande. Ende März 1937 wurde die Kultusgemeinde offiziell aufgelöst. Eineinhalb Jahre später wurden die jüdischen Familien Strauß und Rosenbusch am Abend des 10. November 1938 Opfer gewalttätiger Ausschreitungen. Daran waren nicht nur Erwachsene wie der Gochsheimer SA-Scharführer Otto Röhrig, sondern auch Mitglieder der Hitlerjugend beteiligt. Rund 100 Schaulustige verfolgten das Geschehen, ohne einzugreifen. 1942 lebten in Gochsheim noch vier Juden, von denen Emma Strauß am 25. April 1942 in das Durchgangslager Krasniczyn und ihre Schwester Betty am 10. September 1942 nach Theresienstadt deportiert wurde. Wann die Schwestern starben, ist bisher unbekannt. Der Shoa fielen 1942 auch die in Gochsheim geborenen Klara, Clothilde und Amalie Selig zum Opfer, die nach der Aufgabe ihres Gochsheimer Lebensmittelgeschäfts nach [Regensburg](#) verzogen waren. Sie gehörten zu den 21 aus Gochsheim stammenden Juden, die der Shoah zum Opfer fielen.

Gegenwart

Bei einem 1949 vor dem Landgericht Schweinfurt stattfindenden Prozess wurde der ehemalige Gochsheimer SA-Scharführer Otto Röhrig zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Ein ebenfalls an den Ausschreitungen am 10. November 1938 beteiligter Schreiner erhielt eine Haftstrafe von einem Jahr und drei Monaten, während die anderen Angeklagten freigesprochen wurden.

Seit 1996 erinnert eine Bronzetafel an der Rückseite des Kantoratsgebäudes an die 1933 in Gochsheim lebenden Juden. Im selben Jahr wurden auch acht Gebäude des ehemaligen Judenhofs unter Denkmalschutz gestellt.

(Stefan W. Römmelt)



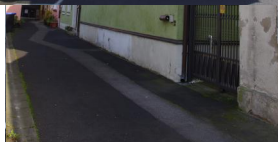
Gochsheim, Uraufnahme 1808-1864 (Ausschnitt).
Zentral im Bild der sog. Judenhof mit der
Synagoge/Mikwe (Anwesen 216).
Copyright Bayerische Vermessungsverwaltung (CC BY-
ND 3.0 DE)

Komplex ehemaliger jüdischer Wohnhäuser, Judenhof
2.
Copyright Wikimedia Commons /Stephan van Helden

Komplex ehemaliger jüdischer Wohnhäuser, Judenhof 4
(Aufnahme 2016).
Copyright Wikimedia Commons /Tilman2007



Komplex ehemaliger jüdischer Wohnhäuser, Judenhof 6
(Aufnahme 2016).
Copyright Wikimedia Commons /Tilman2007



Komplex ehemaliger jüdischer Wohnhäuser, Judenhof
16-22 (Aufnahme 2014).
Copyright Wikimedia Commons /Andy_king50

Komplex ehemaliger jüdischer Wohnhäuser, Judenhof 2
- Haderngasse 3 (Aufnahme 2014).
Copyright Wikimedia Commons /Andy_king50



Ein Gepäckstück aus Stein erinnert an die
Deportationen der NS-Zeit (Aufnahme während der
Einweihung 2021).Das "Zwillingstück" der Skulptur
erweitert den DenkOrt Deportationen in Würzburg.
Copyright Denkort Deportationen - Michael Stolz

Ein Gepäckstück aus Stein erinnert an die
Deportationen der NS-Zeit (Aufnahme während der
Einweihung 2021).Das "Zwillingstück" der Skulptur
erweitert den DenkOrt Deportationen in Würzburg.
Copyright Denkort Deportationen - Michael Stolz

Bevölkerung

Jahr	1910
Gesamt	2227
Katholisch	204
Protestantisch	1979
Jüdisch	44

Literatur

Gerhard Gronauer / Hans-Christof Haas: Gochsheim mit Schwebheim. In: Wolfgang Kraus, Hans-Christoph Dittscheid, Gury Schneider-Ludorff (Hg.): Mehr als Steine... Synagogen-Gedenkband Bayern, Bd. III/2: Unterfranken Teilband 2.2. Erarbeitet von Cornelia Berger-Dittscheid, Gerhard Gronauer, Hans-Christof Haas, Hans Schlumberger und Axel Töllner unter Mitarbeit von Hans-Jürgen Beck, Hans-Christoph Dittscheid, Johannes Sander und Elmar Schwinger, mit Beiträgen von Andreas Angerstorfer und Rotraud Ries. Lindenberg im Allgäu 2021, S. 1365-1389.

K. statistisches Landesamt: Gemeindeverzeichnis für das Königreich Bayern. Nach der Volkszählung vom 1. Dezember 1910 und dem Gebietsstand von 1911. München 1911 (= Hefte zur Statistik des Königreichs Bayern 84), S. 241.

Joseph Isaak: Authentische Berechnung, was eine Judengemeinde von 26 Haushaltungen (im Reichsdorfe Gochsheim) jährlich zum Unterhalt ihrer bettelnden Glaubensgenossen beytragen muß. In: Journal von und für Franken, Bd. 1 Heft 1 (1790), S. 435-446.

Links / Verweise

https://www.alemannia-judaica.de/gochsheim_sw_synagoge.htm

<https://www.xn--jdische-gemeinden-22b.de/index.php/gemeinden/e-g/741-gochsheim-unterfranken-bayern>

<https://geoportal.bayern.de/denkmalatlas/searchResult.html?koid=75272&objtyp=bau&top=1>

Synagoge Gochsheim



1854 auf einem Vorgängerbau errichtete Synagogengebäude, nach 1938 zum Wohnhaus umgebaut (Judenhof 16). Im vorderen Gebäude befand sich die Schule mit Lehrerwohnung (Aufnahme 2014).
Copyright Wikimedia Commons / Andy_king50

Eine Synagoge bestand in Gochsheim wahrscheinlich schon 1540 und war wohl im Rückgebäude eines in der Kirchgasse gelegenen Anwesens untergebracht. Die zentrale Lage der Synagoge in der Nähe der Kirche war nach Meinung der christlichen Gochsheimer eine "Ergerung an unserer heiligen, wahren, christlichen Religion". Laut Überlieferung errichtete die jüdische Gemeinde in den 1650er Jahren in Gochsheim eine zweite, neue Synagoge, zu der auch eine Mikwe gehörte. Rund 100 Jahre später fanden 1754 Um- oder Neubaumaßnahmen an dem Mehrzweckgebäude statt.

19. Jahrhundert

Im Jahr 1829 standen den Gochsheimer Juden laut einem Bericht des Schweinfurter Landgerichtsarztes insgesamt drei Mikwen zur Verfügung. Diese seien so beschaffen gewesen, "daß man bei dem Anblick zurückschaudert". Deswegen empfahl der Arzt dringsten den Neubau einer modernen "Badeanstalt" an einem geeigneten Ort. Ob sich diese Mikwe dann in der Synagoge oder im daneben gelegenen Schulhaus befand, steht nicht fest. Nach den Erinnerungen des ehemaligen Gochsheimers Alfred Strauss von 1959 war die Mikwe im Keller des aus Synagoge und Lehrerwohnung mit Schule bestehenden Mehrzweckkomplexes im Judenhof 16 untergebracht.

Laut der 1833 angefertigten Kataster-Uraufnahme von Gochsheim war die wohl zweite Synagoge des Dorfs rund 7,5 Meter lang und rund 9 Meter tief. Vermutlich wurde sie von Westen durch einen Eingang erschlossen. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts plante die Kultusgemeinde eine dritte, neue und größere Synagoge auf dem Grundstück des Vorgängerbau. Die 1854 errichtete, heute umgebaute Synagoge ist ein rund elf Meter langer und rund neun Meter breiter Massivbau, der im Osten unmittelbar an das benachbarte Anwesen angrenzt. Das Gebäude ruht auf einem umlaufenden Sockel und verfügt über zwei symmetrisch angelegte Schauffassaden an der Nord- und Westseite. Diese werden jeweils durch vier Fensterachsen mit hochrechteckigen Fenstern gegliedert.

Die verlorene Innenausstattung des flach gedeckten Betsaals, zu dem auch eine auf Stützen ruhende

Frauenempore gehörte, bestand laut Theodor Harburger aus Almemor und Toraschrein aus der Erbauungszeit, zwei Tafeln mit dem Königsgebet, zwei Hängeleuchtern aus Messing und einem großen Chanukka-Standleuchter. Bis in die Gegenwart erhalten blieb ein vergoldetes, hochrechteckiges Toraschild. Das mit Muschel- und Blumenornamenten verzierte Schild schuf der Nürnberger Goldschmid Johann Friedrich Ehe zu Beginn der 1780er Jahre. Den Mittelschild mit den Anfangsworten der Zehn Gebote rahmen zwei gedrehte Säulen, auf denen zwei Löwen stehen, die eine Krone halten.

20. Jahrhundert und Gegenwart

Im zweiten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts wurde die Gochsheimer Synagoge renoviert. Kurze Zeit danach, ab 1925, fanden laut der Aussage eines Rechtsanwalts von 1951 in der Synagoge keine Gottesdienste mehr statt. Kurz vor der Auflösung der Gochsheimer Kultusgemeinde übernahm die Schweinfurter jüdische Gemeinde am 16. März 1937 die Synagoge und das angrenzende Wohnhaus. Dabei verpflichteten sich die Schweinfurter Juden vertraglich, die Gochsheimer Synagoge so lange zu erhalten, wie der damalige Gochsheimer Gemeindevorsteher Heldmann im Dorf wohnte und dort mindestens acht Juden lebten. Nachdem Heldmann mitgeteilt hatte, Gochsheim im März 1938 verlassen zu wollen, veräußerte die jüdische Gemeinde Schweinfurt im Februar 1938 die beiden Gebäude an eine Gochsheimerin, die die Synagoge zu einem Wohnhaus umbaute. Nach dem Verkauf der Synagoge wurden auch die Ritualgegenstände – zwölf Torarollen, drei Toravorhänge, ein silberner Torazeiger, zwei silberne Toraschilder und ein Toraufsatz – von Gochsheim nach Schweinfurt gebracht. Ein Teil der Ritualien gelangte nach Würzburg in das Depot des Fränkischen Luitpoldmuseums, das 1939 in "Mainfränkisches Museum" umbenannt wurde.

Die zwei am 16. März 1945 bei der Bombardierung Würzburgs beschädigten Toraschilder aus Gochsheim wurden 2016 in einem Würzburger Depot wiederentdeckt. Danach wurden die Toraschilder in der Ausstellung "Sieben Kisten mit jüdischem Material" präsentiert, die 2018/2019 im Jüdischen Museum München und anschließend 2019 im Museum für Franken in Würzburg gezeigt wurde.

(Stefan W. Römmelt)



Gedenktafel für die ehemalige Synagoge (Aufnahme um 1990).
Copyright Israel Schwier, Würzburg

In der Bildmitte das Synagogengebäude, das nach 1938 zum Wohnhaus umgebaut worden war (Judenhof 16). Im hinteren Gebäude befand sich die Schule mit Lehrerwohnung (Aufnahme 1990)
Copyright Israel Schwier, Würzburg

Tora-Schild (Tass), Silber, vergoldet, Nürnberg, 1781-1785, Israelitische Kultusgemeinde Würzburg und Unterfranken im Museum für Franken in Würzburg (Inv. Nr. Lg. 63030). Nach Auflösung der Israelitischen Kultusgemeinde Gochsheim kamen die Ritualien in die Synagoge Schweinfurt. Dort wurden sie von der Polizei vor der Schändung der Synagoge beschlagnahmt. Ihr Weg in das damalige Mainfränkische Museum ist ungeklärt. Ein Teil der Ritualgegenstände wurde bei der Bombardierung Würzburgs schwer beschädigt. Tora-Rollen und Synagogentextilien wurden 1947 an ein Sammeldepot überstellt. Dieses Schild blieb im Museum zurück.

Copyright Museum für Franken in Würzburg. Fotos: Klaus Bauer, Hahn Media, Würzburg

Adresse

Judenhof 16, 97469 Gochsheim

Literatur

Gerhard Gronauer / Hans-Christof Haas: Gochsheim mit Schwebheim. In: Wolfgang Kraus, Hans-Christoph Dittscheid, Gury Schneider-Ludorff (Hg.): Mehr als Steine... Synagogen-Gedenkband Bayern, Bd. III/2: Unterfranken Teilband 2.2. Erarbeitet von Cornelia Berger-Dittscheid, Gerhard Gronauer, Hans-Christof Haas, Hans Schlumberger und Axel Töllner unter Mitarbeit von Hans-Jürgen Beck, Hans-Christoph Dittscheid, Johannes Sander und Elmar Schwinger, mit Beiträgen von Andreas Angerstorfer und Rotraud Ries. Lindenberg im Allgäu 2021, S. 1365-1389.

Jüdisches Museum München / Museum für Franken in Würzburg (Hg.): "Sieben Kisten mit jüdischem Material". Von Raub und Wiederentdeckung 1938 bis heute. Berlin/Leipzig 2018, S. 164 f., Nr. 26.

Links / Verweise

https://www.alemannia-judaica.de/gochsheim_sw_synagoge.htm

Person

Joseph Isaak

Person

Abraham Joseph Reiss (Rice)

Kriegerdenkmal
Gochsheim



Gochsheim, Kriegerhain - Denkmal für die gefallenen und Vermissten des Ersten Weltkrieges (Aufnahme 2021).
Copyright Wikimedia Commons / Tilman2007

Das Kriegerdenkmal für die Gefallenen und Vermissten beider Weltkriege von Gochsheim – bestehend aus zwei Teilen – steht in einem Hain an der Friedhofsstraße in der Nähe des Friedhofs.

Beschreibung

Auf dem hinteren Teil des Geländes erhebt sich ein Gedenkstein, an dem zwei metallene Gedenktafeln angebracht sind. Auf der linken Tafel kann man unter der Widmung **DIE GEMEINDE GOCHSHEIM IHREN IM WELTKRIEGE 1914–1918 GEFALLENEN SÖHNEN** und den darunter aufgelisteten Namen der Gefallenen auch die der beiden jüdischen deutschen Soldaten erkennen:

[media:2548 embed][media]

HELDMANN MAX

SELIG JUSTUS.



Gochsheim, Gedenkstein des Kriegerdenkmals für die
Gefallenen beider Weltkriege (Aufnahme Israel
Schwierz, 1996).
Copyright BayHStA, BS N 80/115-17A

Gochsheim, Denkmal für die Gefallenen beider
Weltkriege (Aufnahme Israel Schwierz, 1996).
Copyright BayHStA, BS N 80/116-23

Gochsheim, Detail der Gedenkplatte mit den Namen
von Max Heldmann und Justus Selig (Aufnahme Israel
Schwierz, 1996).
Copyright BayHStA, BS N 80/115-20A

Adresse

Friedhofstraße 14, 97469 Gochsheim